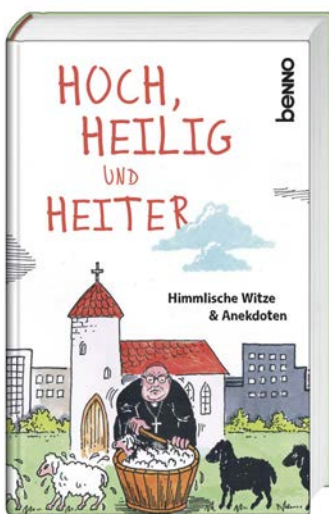


Leseprobe



Hoch, heilig und heiter

Himmliche Witze und Anekdoten

ca. 144 Seiten, 10,5 x 15,5 cm, Flexcover, durchgehend in einer Schmuckfarbe gestaltet

ISBN 9783746248493

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2016

HOCH,
HEILIG
UND
HEITER

Himmlische Witze & Anekdoten

benno

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Informationen sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in
unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen. Einfach anmelden
unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-4849-3

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Covergestaltung: Rungwerth Design, Düsseldorf
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)

Gottes fröhliche Schöpfung – Heiteres rund um die Bibel	9
Gottes Bodenpersonal – Pfarrer und Priester mal heiter, mal vergnügt	33
Wenn des Kirchenjahres Feste fallen ... – die Gemeinde ernst und heiter	85
In der Kirche spielt die Musik – spielfreudige Organisten, Posaunisten und Co.	107
Das höchste Fest der Diskussion – Reformation mit und ohne Luther	121

DAS WÄRE DOCH GELACHT

Das wäre doch gelacht
wenn man das Leben nicht auch
ohne Humor
meistern könnte

Lachen entstellt den Menschen
wie das Weinen,
wie Niesen und Gähnen und die Lust
und macht ihn schön
menschlich

Urkräfte brechen
aus der Tiefe der Seele
wie Erdbeben schüttelt das Innere
die Kruste der Contenance und des Gehabes

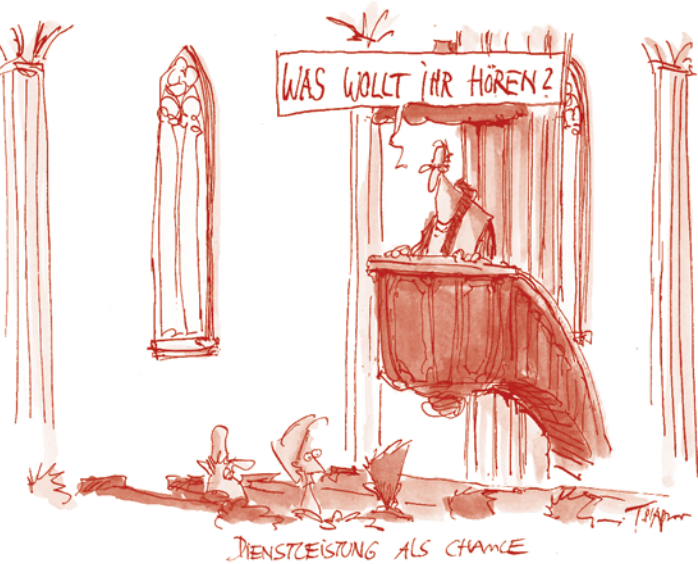
Infektionsgefahr
wenn schon der Lachsack in der Lage ist
das eigene Zwerchfell zu reizen
das unterdrückte Grinsen des anderen
neugierig macht
und schmunzeln lässt
bis die nächste Woge des Gedankens
beide übermannt
ohne zu wissen

was so lustig sein soll
sich kaputtlachen
edel
ein Humor
der auf Häme verzichten kann und Schaden-
freude
niemanden kaputtlachen
niemanden totlachen
kaputtlachen und totlachen bei sich
was belasten will und die Seele kränkt

zu früh lachen
beim eigenen Witz
weil die Lust am Humor links und rechts über-
holt
und nicht der Letzte sein müssen
der lacht
um am besten zu lachen

Aber am Ende mit einem Lächeln sterben
weil schon sichtbar wird
– es wäre doch gelacht – das Leben

Holger Treutmann



Dienstleistung als Chance

GOTTES FRÖHLICHE
SCHÖPFUNG -

HEITERES RUND UM
DIE BIBEL

HOMO THEOLOGICUS

Gerd Theißen

Jahrmillionen hat es gedauert,
bis sich Lebewesen entwickelten.
Stoffwechsel mit der Umwelt erhielt
und erneuerte sie.
Ihre Organe brachten Laute hervor,
aber sie sprachen nicht.
Sie strebten nach Lustgewinn,
aber lachten nicht.
Sie wussten noch nichts
von der Weisheit
in den Wundern
der Welt.

Erst der Mensch verwandelte ihre Stummheit in
Sprache.
Erst der Mensch verwandelte ihr Glück in Dank-
barkeit.
Erst der Mensch verwandelte Lust in Lachen,
Leid in Klage,
Stoffwechsel in Spiritualität.
Erst der Mensch klagt Gott sein Leid
und lobt ihn trotz allem.

Alles, was als sein Proprium galt,
findet sich bei Tieren:
Sprache und Tradition,
Solidarität und Selbstbewusstsein.
Doch Lob und Klage,
Lachen und Weinen,
unterscheiden ihn.

Der Mensch ist das betende Tier,
das nicht beten muss,
das vernünftige Lebewesen,
das nicht vernünftig sein muss.
Theologen sind Menschen.
Einige beten und sind unvernünftig.
Einige sind unvernünftig, beten aber nicht.
Einige beten nicht, sind aber vernünftig.
Selig sind, die beten und vernünftig sind
und die anderen mit Humor ertragen.

DE ACHTE SCHÖPFUNGSTAG – ODER DER ANFANG DES CHAOS

Arno Backhaus

1.

Am ersten Tag war alles gut – sogar sehr gut. Blumen blühten; Fuchs und Hase sagten sich „Gute Nacht“. Und wenn ein Tier das andere fraß, dann mit Anstand – denn der Hass war noch nicht geboren.

Doch da erfand der Mensch die erste Waffe; primitiv zwar, aber wirkungsvoll. Und was der Mensch erfindet, muss er auch gebrauchen. Offensichtlich. Denn wozu hätte er sonst auch seinen Verstand und seine Hände?

Und weil der Mensch den Hass erfand – äußerlich ganz grundlos: Denn was macht es schon, ob Abel ein schöneres Opferfeuer besaß als Kain – weil also der Mensch den Hass erfand und den Neid, hatte er Grund, seine Waffe zu gebrauchen.

Und der Mensch sprach: Mein Bruder verrecke. Und es geschah so. Und siehe, der erste Mord geschah. Und Gott sah, was der Mensch getan hatte. Und es war nicht gut.

2.

Am zweiten Tag erfand der Mensch die Wirtschaftsprinzipien. Und der Mensch teilte sich ein in Arm und Reich, in Sklaven und Herren, in fortschrittliche und unterentwickelte Länder. Und Gott sah, dass es nicht mehr eine gute Schöpfung gab, sondern eine Zweite und sogar eine Dritte Welt. Und Gott sah das Elend in der Dritten Welt und das heimliche Elend in der Ersten und Zweiten Welt. Und ward traurig. Denn das war nicht gut.

Und der Mensch erfand die Ausbeutung. Zunächst beuteten wenige Menschen die anderen aus, indem sie sie für sich arbeiten ließen. Und aus Gründen der Besitzvermehrung – man sagt auch: Kumulation – erfanden die Menschen die Ausbeutung der Schöpfung Gottes. Und der Mensch sprach: Alles ist mein.

Die Herren sind wir. Darum lasst uns fressen und prassen und saufen, denn morgen sind wir tot. Und nach uns die Sintflut. Und es geschah so.

3.

Am dritten Tag war die Flut vorbei. Und der Mensch erholte sich von seinem Schock. Denn er hatte gute Psychiater – und gute Nerven. Und um das Versäumte nachzuholen, erfand er die Maschinen.

Und so wurde die Ausbeutung der Schöpfung mechanisiert und technisiert und rationalisiert. Und alles ging viel schneller – auch das Morden. Denn der Mensch war intelligent.

Und der Mensch sprach: Lasset uns Dinge tun, die es vorher nie gab. Lasset uns Türme bauen bis zum Himmel, Raketen, die bis zum Mond fliegen, Schächte hinab in die Tiefen der Erde, um die Schätze des Erdbodens aufzubauen. Lasset uns Schornsteine bauen, die rauchen, und chemische Fabriken, die alles künstlich machen. Und Waffen aus den Abfallprodukten.

Und es geschah so. Und der Mensch dachte, so hätte er es gut.

4.

Am vierten Tag wuchsen die Berge. Denn die Wohlstandsgesellschaft türmte ihren Müll auf. Und die Flüsse wurden begradigt, damit das Gift schneller abfließe. Aber es gab zu viele chemische Abwässer. Und die Fische in den Flüssen konnten es nicht vertragen. Und da sie nicht verstanden, warum es kein genießbares Wasser gab – starben sie.

Und die Bäume verloren ihre Nadeln und Blätter. Und die Tiere fraßen Schwermetalle. Und die Luft verlor ihren Sauerstoff. Dafür hatten sie sauren Regen im Überfluss. Und als der Mensch sah, dass es keine Tiere mehr gab, sagte er: Lasset uns Menschen machen, die uns gleich seien nach unserem Bilde.

Und sie arbeiteten mit Retorten und Genen. Und es gelang ihnen, etwas zu machen. Doch es war ein Ungeheuer. Aber der Mensch gab nicht auf – denn ein Mensch hält die Stellung bis zum Ende. Und es gelang ihm, neue Menschen nach seinem Bilde zu schaffen. Doch es waren wiederum Ungeheuer.

Denn – der Mensch war ein Ungeheuer. Offensichtlich. Und Gott klagte über die Menschen, die er zum Guten geschaffen hatte. Und Gott weinte über seine Schöpfung. Denn es war wenig Gutes übrig geblieben.

5.

Und am fünften Tag verfinsterten sich die Sonne und der Mond. Und auch die Sterne. Denn der Himmel war voller Rauch. Und Qualm bedeckte das Erdreich. Und die Atmosphäre wurde vergiftet und man sah das Licht nicht mehr. Doch der Mensch hatte Gasmasken und er machte sich selber Licht. Denn er hatte genügend Atomkraftwerke, die Energie produzierten. Und irgendwie fand er das auch nicht mehr so gut. Aber er wollte sich nicht ändern. Auch Gott sah die Welt und es zerriss ihm das Herz. Denn es war zu spät.

6.

Am sechsten Tag wurde der Mensch aktiv. Radioaktiv. Und er zündete alle Bomben, die er gehortet hatte. Und er ließ Raketen fliegen, weil das die einzige Sprache war, die er noch verstand.

Denn vom Alphabet kannte er nur noch: ABC. Und darum setzte er chemische und biologische Waffen ein, obwohl das eigentlich ganz unnützlich war. Denn eine Biologie gab es nicht mehr, seit die Natur zerstört war. Und Feuer regnete vom Himmel. Und noch einmal sah der Mensch den Mond. Der war blutig rot.

Und die Wasser verdampften und die Sterne fielen vom Himmel. Und die Erde zerbarst und die Tiefen der Erde taten sich auf und verschlangen, was darauf war. Und Gott sah den Overkill. Und Gott trauerte. Denn er hatte trotz allem die Menschen geliebt.

LUTHER HAT DIE DEUTSCHEN SPRICHWÖRTER ERFUNDEN

Andreas Malessa

Nicht alle, aber viele. Und das eher indirekt:
„Hochmut kommt vor dem Fall“,
„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“,
„Aus dem Herzen keine Mördergrube machen“,
„Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu“,
„Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen“,
„Kleine Kinder, kleine Sorgen. Große Kinder, große Sorgen“,
„Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert“,
„Ist es dem Esel zu wohl, geht er aufs Eis“.
Und dann Tausende umgangssprachliche Redewendungen, wie zum Beispiel: „Dich sticht doch der Hafer“, „Dir juckt das Fell“, „Du musst in den sauren Apfel beißen“, „Lass dich nicht an der Nase herumführen“, „Will mir nicht das Maul verbrennen“ – alles Luther, oder was? Nicht ganz.
„Sprichwörtlich“ wird ein sprachlicher Ver-

gleich, ein anschauliches Beispielwort ja erst dann, wenn es möglichst viele Menschen möglichst oft verwenden. „Treffende Formulierungen finden“ hat weniger mit Erfindergeist zu tun als vielmehr mit aufmerksamem Zuhören. Das konnte Martin Luther offenbar. Berühmt geworden ist seine Erklärung, wie er bei seiner Bibelübersetzung vorgegangen sei: „Man muss nicht die Buchstaben der lateinischen Sprache fragen, wie man Deutsch reden soll, sondern man muss die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den einfachen Mann darum fragen und denselbigen aufs Maul sehen, wie sie reden, und danach übersetzen, so verstehen sie es.“: Allein schon dieser Satz hat ein bis heute populäres „geflügeltes Wort“ geschaffen: „dem Volk aufs Maul schauen“.
Darf man daraus schließen, Luther habe bereits vorhandene und gebräuchliche Redensarten in die Bibel „hineingeschmuggelt“? Ja, soweit sie den hebräischen oder griechischen „Ur“-text sinngemäß zutreffend wiedergaben.

Martin, Sohn eines Bergbau-Unternehmers, hat mit 19 Jahren den „Baccalaureus Artium“ und mit 22 den „Magister Artium“ der Universität Erfurt, mit 26 den „Baccalaureus Biblicus“ und den „Baccalaureus Sententiarium“ an der Uni Wittenberg geschafft. Wir würden sagen: Martin hat in allgemeinen Geisteswissenschaften einen Master und in Bibel- und Sprachwissenschaften je einen Bachelor. Mit 30 ist er Professor. Nachfolger auf dem Lehrstuhl des ehrwürdigen Johann von Staupitz. Statt nun aber mit seiner außergewöhnlich hohen Bildung anzugeben oder sich in den Elfenbeinturm der Wissenschaft, in den kleinen erlauchten Kreis der Gelehrten, zurückzuziehen, sucht Luther ... tja, den Boulevard, könnte man sagen. „Wenn ich auf die Kanzel komme, so beabsichtige ich, nur den Knechten und Mägden zu predigen. Um Doktor Jonas' oder Melanchthons willen würde ich nicht ein einziges Mal auftreten. Die können's ja in der Schrift wohl lesen. Wenn man aber nur den Hochverständigen pre-

digen und bloß Lehren und Meisterstücke von sich geben will, so steht das arme Volk da wie eine Kuh.“

Dieses „kuhdumme“ Volk erst dann zu belehren, wenn man vorher etwas von ihm gelernt hat – anschaulich sprechen nämlich –, galt unter Intellektuellen in einer klar getrennten Ständegesellschaft als nicht standesgemäß. Als unanständig im Wortsinn. „Nie hat ein Professor die gelehrte Vornehmlichkeit so gründlich verleugnet wie Luther. Dass er trotz Schule, Universität, Kloster und Katheder innerlich ein Mann aus dem Volke geblieben war, machte ihn zum Helden des Volkes.“

Schaut man sich die 350 Druckschriften Luthers, die Liedertexte, die Nachdichtungen der Tierfabeln des Dichters Äsop, die Predigten, die 2 585 persönlichen oder sogar juristisch gutachterlichen Briefe und die rund 7 000 Tischreden daraufhin an, bei wem er möglicherweise sprachlich „geklaut“ haben könnte, stellt man fest: bei den antiken griechischen und römi-

schen Dichtern, in der hebräischen und griechischen Bibel, bei den Kirchenvätern der ersten drei Jahrhunderte nach Christus und – bei Redensarten, die er vom Hörensagen kannte und in sein ganz privates Notizbuch schrieb. 489 Sentenzen, Bonmots, Aphorismen, Reime und Bildworte hat Martin Luther gesammelt. Sein ganz persönlicher „Wort-Schatz“.

Dem „Volk“ seiner Predigthörer war es letztlich egal, ob dieser oder jener Merksatz nun vom Reformator erfunden oder nur gefunden war. Ein abgewandeltes Vergil-, Seneca-, Salomo-, David-, Paulus- oder Augustinus-Zitat zum Beispiel. In der Summe – und erst recht in der mündlichen Kolportage durch fünf Jahrhunderte – wurde dann irgendwie alles zu „Lutherworten“. Erst recht, wenn man einen Ratschlag mit Luthers Autorität ausstaffieren wollte. Die Mahnung an Jugendliche etwa, fleißig zu lernen:

„Was Hänchen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ hieß positiv ausgedrückt „Früh übt sich, wer ein Meister werden will“ und war ab-

gewandelt vorn ursprünglichen „Früh krümmt sich, was ein Haken werden will“. Dass Martin Luther damit aber selbstgefällig seine schon früh erkennbare Aufmüpfigkeit beschrieben hätte, ist eher unwahrscheinlich.

„Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“ lässt sich noch wörtlich auf das Buch der Sprüche Salomos Kapitel 26, Vers 27 zurückführen. „Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme“ ist Originalton Jesus, Matthäusevangelium Kapitel 19, Vers 24. Abgewandelt, aber immer noch aus Luthers Bibelübersetzung, sind Redewendungen wie „das eine tun, das andere nicht lassen“ (Matthäus 23,23) oder „Perlen vor die Säue werfen“ (Matthäus 7,6) und „nicht mehr wissen, wo rechts und links ist“ (Jona 4,11). Dass einem vor Schreck „die Haare zu Berge stehen“, stammt beispielsweise aus Hiob 4,15.

Darf man daraus schließen, Luther habe mit seiner Bibelübersetzung viele heute noch ge-

bräuchliche Redensarten erst geschaffen? Ja, hat er. Mehr jedenfalls als Shakespeare („Sein oder nicht sein“), Goethe („Das also ist des Pudels Kern“) oder die Märchen der Gebrüder Grimm zusammen („Und wenn sie nicht gestorben sind ...“).

Als Jakob und Wilhelm Grimm 1838 in Kassel ihr 16-bändiges „Deutsches Wörterbuch“ schrieben, lobten sie „die edle, fast wunderbare Reinheit“ der Sprache Luthers. Der ebenso romantische wie scharfzüngige Dichter Heinrich Heine (1797–1856) überschlug sich geradezu vor Begeisterung: „Wie Luther zu der Sprache gelangt ist, in der er seine Bibel übersetzte, ist mir bis auf diese Stunde unbegreiflich. Diese Schriftsprache gibt unserem politisch und religiös zerstückelten Deutschland eine literarische Einheit. In der Bibel ist Luthers Sprache aus Ehrfurcht vor dem gegenwärtigen Geist Gottes immer in einer gewissen Würde gebannt. In seinen Streitschriften jedoch überlässt er sich einer Rohheit, die ebenso widerwärtig wie grandios

ist. Derselbe Mann, der schimpfen konnte wie ein Fischweib, konnte auch weich sein wie eine zarte Jungfrau. Wild wie ein Sturm, der Eichen entwurzelt, sanft wie die Südwestbrise, die Veilchen liebkost.“

Das stimmt, finde ich. Hatte aber zur Folge, dass ihm seine Gegner aus Verachtung und seine Verehrer aus Bewunderung die besonders derben Sprüche gern andichteten, unterstellten, „ihm zugeschrieben“, wie es vornehm heißt. „Sag ihm, er könne mich am Arsch lecken“ ist nun mal nicht von Luther. Sondern von Goethe. Der lässt es im dritten Akt seines 1774 uraufgeführten Theaterstücks den „Götz von Berlichingen“ sagen. Einen Ritter aus der Nähe von Heilbronn, der zwar ein Zeitgenosse Luthers war (1480–1562) und im Bauernkrieg 1525 auf der Seite der Aufständischen gekämpft hat – aber ob er’s je gesagt hat?

„Ich kann nie tiefer fallen als in Gottes Hand“ ist übrigens auch nicht von Luther. Obwohl es die Luther-Botschafterin für das Reformations-

jubiläum 2017 gesagt hat: Als die Theologin Margot Käßmann am 24. Februar 2010 von ihren Ämtern als Ratsvorsitzende der EKD und Bischöfin der niedersächsischen Landeskirche von Hannover zurücktrat, zitierte sie diesen Satz als ihre „Glaubensüberzeugung und Erfahrung aus vorvergangenen Krisen“.

Und die fixen Reporter der Pressekonferenz nickten sich zu: „Bibel.“ „Luther.“ „Mindestens.“

Tatsächlich geschrieben hat es der Autor des Buches „Seefahrt tut not“, Matrose Johann Kinau aus Hamburg. Künstlurname Gorch Fock. „Und wenn ich gleich auf den Meeresboden sinke, so sinke ich doch immer nur in Gottes Hand.“ Am 16. Mai 1916 wurde das während der Skagerrak-Seeschlacht des Ersten Weltkriegs für Johann Kinau traurige Wirklichkeit.

Die Zahl jener tröstlichen, lebensklugen, weisen oder frommen Sprichworte, Redensarten und Bildworte, die nicht von Luther sind, ihm aber der Einfachheit halber zugeschrieben werden,

dürfte in Zukunft zunehmen. Wegen des Jubiläums. Oder wegen der TV-Serien. Oder des Kinos. „Shit happens“ oder „Das Leben ist eine Pralinenschachtel“ zum Beispiel ...

INHALTSVERZEICHNIS

Holger Treutmann: Das wäre doch gelacht	6	Arno Backhaus: E-fun-gelisation – Was hat der Witz in der Predigt verloren	71
Gottes fröhliche Schöpfung – Heiteres rund um die Bibel		Ulrike Böhmer: Ohne Familie geht nix!	73
Gerd Theißen: Homo Theologicus	10	Wenn des Kirchenjahres Feste fallen ... – die Gemeinde ernst und heiter	
Arno Backhaus: Der achte Schöpfungstag oder Der Anfang des Chaos	12	Ulrike Piechota: Der Jakobsweg	86
Rüdiger Lux: Moses Tugendleiter	19	Dietrich Mendt: Die Legende vom Stuhl im Himmel	95
Inge Starck: Mit Adams im Supermarkt	21	Heldinnen und Helden des Gemeindelebens	100
Mark Twain: Vierzig Jahre später (aus: Evas Tagebuch)	31	Wolfgang Behmenburg: Wohlstands-Klage-Liturgie	102
		Vorausgeahnt	105
Gottes Bodenpersonal – Pfarrer und Priester mal heiter, mal vergnügt		In der Kirche spielt die Musik – spielfreudige Organisten, Posaunisten und Co.	
Ulrich Fischer: Was macht, dass ich so fröhlich bin	34	Ulrike Piechota: Eberhard Graf, 36, Organist	108
Hanns Dieter Hüsch: Psalm	35	Dietrich Mendt: Die Legende von der Musik im Himmel	115
André Wilkes: Der Endlosprediger	37	Das höchste Fest der Diskussion – Reformation mit und ohne Luther	
Reinhold Stecher/Johannes Stecher: „Tiroler Bischof erlaubt gemischtes Saunavergnügen ...“	51	Klaus Witthinrich: Reformation und Leitbild	125
Gisbert Kranz: Priesternachwuchssorgen	53	Andreas Malessa: Luther hat die deutschen Sprichwörter erfunden	128
Gisbert Kranz: Angewandte Exegese	54		
Friedrich Grotjahn: Scene for Jesus oder Predigt des alternden Jugendeuangelisten	56		
Ernst-Georg Gäde: Pfarrer Gottlieb: Der Falschparker	58		
Johannes Stecher: Gierlichs und der Provinzial	61		
Gisbert Kranz: Größere Liebe	66		
Joachim Wanke: Der liebe Gott persönlich	69		

QUELLENVERZEICHNIS

Texte

- Wolfram Behmenburg, Wohlstands–Klage–Liturgie, aus: Harald Schroeter–Wittke/Günter Ruddat (Hg.), Kleines kabaTexte
- Jörg Ahlbrecht, Pfarrer Gottlieb: Der Falschparker, aus: Jörg Ahlbrecht/Hermann Preßler (Hrsg.), Pfarrer Gottlieb und der liebe Gott. © Alle Rechte beim Autor.
- Arno Backhaus, Der achte Schöpfungstag oder Der Anfang des Chaos, aus: Arno Backhaus „Bibel Dir Deine Meinung“. © 2005 by Joh. Brendow & Sohn Verlag GmbH, Moers.
- Arno Backhaus, E-fun-gelisation – Was hat der Witz in der Predigt verloren, aus: Steffen Schulz (Hrsg.), Gott hat gut lachen – 153 Texte zu Humor und Kirche, Wartburg Verlag, Weimar, 2015.
- Wolfgang Behmenburg, Wohlstands-Klage-Liturgie, aus: Harald Schroeter-Wittke / Günter Ruddat (Hg.) Kleines kabarettistisches Kirchenjahr Lieder, Texte und Karikaturen Rheinbach, CMZ-Verlag 2008, S. 252f © Alle Rechte beim Autor.
- Ulrike Böhmer, Ohne Familie geht nix!, aus: Ulrike Böhmer, Und sie bewegt sich doch, Bonifatius GmbH 2014.
- Ulrich Fischer, Was macht, dass ich so fröhlich bin, aus: Steffen Schulz (Hrsg.), Gott hat gut lachen – 153 Texte zu Humor und Kirche, Wartburg Verlag, Weimar, 2015.
- Ernst-Georg Gäde, „Der Prediger“ und „Der Familienclan“, aus: Ernst-Georg Gäde und Thomas Listing (Hrsg.), Die Oblate ist rund ... und der nächste Gottesdienst ist immer

- der schwerste, Spener-Verlag, Frankfurt am Main, 2001 © Ernst Georg Gäde und © Thomas Listing (Hrsg.)
- Friedrich Grotjahn, Scene for Jesus oder Predigt des alternen Jugendevangelisten, aus: Harald Schroeter-Wittke / Günter Ruddat (Hrsg.) Kleines kabarettistisches Kirchenjahr Lieder, Texte und Karikaturen Rheinbach, CMZ-Verlag 2008 © Alle Rechte beim Autor.
- Hanns Dieter Hüsich, Psalm (Ich bin vergnügt), aus: Hanns Dieter Hüsich/Uwe Seidel, Ich stehe unter Gottes Schutz, Seite 140, 2016/14 © tvd-Verlag Düsseldorf, 1996.
- Gisbert Kranz, „Angewandte Exegese“ und „Größere Liebe“ und „Priesternachwuchssorgen“, aus: Gisbert Kranz, Schmunzelkatechismus: Eine heitere Theologie © Paulinus Verlag, Trier.
- Rüdiger Lux, Moses Tugendleiter, aus: Steffen Schulz (Hrsg.), Gott hat gut lachen – 153 Texte zu Humor und Kirche, Wartburg Verlag, Weimar, 2015.
- Andreas Malessa, Luther hat die deutschen Sprichwörter erfunden, aus: Andreas Malessa, Hier stehe ich, es war ganz anders: Irrtümer über Luther © 2015 SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Holzgerlingen.
- Dietrich Mendt, „Die Legende vom Stuhl im Himmel“ und „Die Legende von der Musik im Himmel“, aus: Dietrich Mendt, Vom vergessenen Lachen und andere Märchen und Legenden, © Evangelische Verlagsanstalt GmbH Leipzig, 2001.
- Ulrike Piechota, Der Jakobsweg, aus: Ulrike Piechota, Jetzt oder nie! Alltagsgrotesken © 2008 Dienheim latros Verlag.